

Eine Feldberger Künstlerin

Die Landschaftsmalerin Johanna Reincke (1874 – 1948)

Christina Seebach

„Ich bin mit der herrlichen Endmoränenlandschaft Feldbergs wie verwachsen. Mich reizen die feinen Luftströmungen, und so begleite ich jede Jahreszeit, den Schnee des Winters, das Knospen und Blühen des Frühlings, die satte Fülle des Sommers und des Sonnengold des Herbstes.“ (Reincke, Johanna: zitiert nach A. Wagner, o.J. In: Boldt, Gerda 2004)



Bild 1: Hauptmannsberg im Ginster, o. J., o. A., Privatbesitz

Als Johanna Reincke am 22. Februar 1948 starb, vollendete sich ein Leben, das sich ganz der Natur und der Region Feldbergs gewidmet hatte. Sie gehörte in ihrer Zeit zu jener Generation junger Frauen, die für ihren sehnlichsten Wunsch – als Künstlerin anerkannt zu werden – hart und lange kämpften, sowie vieles in ihrem Leben aufgeben mussten.

Johanna Caroline Elise Reincke wurde am 21. August 1874 in Dobbertin geboren und wuchs als älteste von vier Geschwistern in Feldberg auf. Ihr Vater war von Beruf Amtsbaumeister und hatte sein eigenes Baugeschäft. Fast alle repräsentativen Häuser in Feldberg wurden von ihm entworfen und gebaut. Somit konnten es sich ihre Eltern durchaus leisten, dass ihre Tochter der Malerei nachging. Dazu kam, dass es um 1900 in den gut bürgerlichen Familien ein gern gesehenes „Hobby“ war, wenn die „höheren Töchter“ sich der Malerei widmeten. Künstlerin zu sein war neben dem Beruf der Erzieherin und Lehrerin einer der wenigen Berufe, die das Bürgertum seinen Töchtern überhaupt zugestand. Natürlich nur bis zu ihrer Verheiratung. Somit gehörte Johanna Reincke zu den privilegierten Künstlerinnen ihrer Zeit, die von ihrer Familie unterstützt und finanziert worden sind.



Bild 2: Fotografie von Johanna Reincke, o. J., o. A., Privatbesitz (Johanna Reincke beim Zeichnen)

Obwohl Johanna Reincke schon seit ihrer frühesten Jugend an zeichnete und malte, kam sie relativ spät zur Malerei. Nämlich erst um 1898, als der Berliner Landschaftsmaler Wilhelm Feldmann (1859 – 1932) mit seinen Malschülerinnen den kleinen idyllischen Ort Feldberg besuchte, den er schon als Bracht-Schüler kennen- und lieben gelernt hatte. Bei ihm nahm sie ihre ersten Malstunden unter Anleitung und schloss sich der Gruppe an, als diese wieder nach Berlin zurückkehrte. Dort bezog sie ein eigenes Atelier, besuchte die Malschule von Wilhelm Feldmann und versuchte nebenbei ihr eigenes Geld als selbstständige Malerin zu verdienen. Erste Erfolge folgten, als sie mit ihren Landschaftsdarstellungen um 1900 auf Ausstellungen in München und Berlin zu sehen war.

Als Wilhelm Feldmann 1904 seine Malschule schloss und Berlin verließ wechselte Johanna Reincke an die Malschulen von Landschaftsmaler Walter Leistikow (1865 – 1908), Lovis Corinth (1858 – 1925) und Martin Brandenburg (1870 – 1919), in denen sie ihre Ausbildung fortführte. Im gleichen Jahr hatte sie auch ihren größten Erfolg als Künstlerin und Frau. Sie stellte ihre Werke neben den „Platzhirschen“ der damaligen Kunstszene – den bekannten und angesehenen Künstlern Eugen Bracht (1842 – 1921), Carl Kayser-Eichberg (1873 – 1964) und Hans Licht (1876 – 1935) – auf der großen Landesausstellung zu Berlin aus. Dies gelang nicht vielen Künstlerinnen ihrer Zeit, da Frauen in diesem Berufsfeld nicht sehr angesehen waren und sie sich zudem bei der Vorauswahl der Werke mit Malern wie Eugen Bracht zu messen hatte.

Ihre impressionistisch angelegten Ölbilder sind dabei typisch für die Landschaftsmalerei zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die der Entfremdung von Mensch und Natur die ausgewogenen Kompositionen der Idylle entgegensetzte. Ihre Motive suchen dabei nach den heiteren und melancholischen Farbkontrasten in der Natur, mit blühenden Apfelbäumen, Schlehen, Malven oder Ginster, in leuchtendem Herbstlaub ebenso wie in dezenten Reizen einer Winterslandschaft.



Bild 3: Schlehdorn am Schmalen Luzin, 1907, o. A., Privatbesitz

Was als Erfüllung ihrer sehnlichsten Träume begann endete jäh, als im Jahre 1907 ihre Mutter starb. Dadurch war sie gesellschaftlich sowie familiär gezwungen, nach Feldberg zurückzukehren, um ihrem Vater den Haushalt zu führen und die

familieneigene Pension zu betreiben. Aufgaben, die im damaligen Denken der Gesellschaft einer Frau zu fielen. Da ihre Geschwister verheiratet waren und eigene Haushalte führten, blieb diese Verpflichtung an ihr „hängen“, sehr zum Nachteil ihrer künstlerischen Entwicklung. So kam es, dass Johanna Reincke in Feldberg „festsäß“, weit weg von dem Kunstzentrum Berlin und ihrem Traum, als Künstlerin berühmt zu werden. Aber so leicht ließ sie sich nicht von ihrem Weg abbringen. Sie richtete sich im Haus ihres Vaters ein eigenes Atelier ein und malte in ihrer Freizeit konsequent weiter. Da sie durch die Bewirtschaftung der Pension im Sommer zumeist stark ausgebucht war, malte sie vorrangig im Frühling, Herbst und Winter. So entstanden eine ganze Reihe reizvoller Landschaftsansichten von Feldberg, die die jeweiligen Stimmungen einfangen.

Stundenlang streifte sie dabei – in ihren Mantel gehüllt und mit Staffelei sowie Malutensilien „bewaffnet“ – durch die teils noch unberührte Natur Feldbergs, immer auf der Suche nach den eigentümlichen Landschaftsansichten ihres Heimatortes. Dabei wirkte sie auf die hier lebenden Menschen kurios, da Malerinnen um 1900 ein ungewöhnliches Bild in abgelegenen Ortschaften waren.

Johanna Reincke war eine typische mecklenburgische Künstlerin. Sie liebte die herrliche Natur dieses Landstrichs, dabei sind der Schlehdorn und der Ginster, der Luzinsee, die Rosenberge, „...*die Birkenwälder und besonders die bewegten Linien der Felder, Hügel und Wälder Feldbergs (...)* immer wieder ihre stofflichen Vorwürfe, die sie mit eigenem Erleben zu beseelen versucht.“ (Lübbert, Dr. Ulrich: Mecklenburgs bildende Künstler, 1934)



Bild 4: Ohne Titel (Birken am See), o. J., o. A., Privatbesitz

Obgleich sie nun wieder in Feldberg lebte und die Pension betreiben musste, hielt sie auch weiterhin ihre Kontakte nach Berlin aufrecht, nicht zuletzt durch ihre Mitgliedschaft im *Verein Berliner Künstlerinnen*, dem sie von 1911 bis 1927 angehörte. Dadurch hatte sie die Möglichkeit, auch weiterhin an überregionalen Ausstellungen teilzunehmen, wie unter anderem an der *Großen Berliner Kunstausstellung*.

15 Jahre lang – seit ihrem ersten Eintreffen in Berlin 1898 – lebte Johanna Reincke somit im Wechsel zwischen der Provinz Feldberg und der Kunststadt Berlin. Seit dem Tod ihrer Mutter war sie jeden Winter in der Hauptstadt, um ihre Studien fortzuführen und ihren Traum zu leben. Weitere Erfolge folgten, als sie 1911 mit einem Werk neben anderen bekannten regionalen Künstlerinnen ihrer Zeit – wie z.B. Marie Hager (1872 – 1947), Elsbeth Huther (1885 – 1968) und Sella Hasse (1878 – 1963) – auf der *Ersten Mecklenburgischen Kunstausstellung* in Schwerin vertreten war.

All das – was von Johanna Reinckes Seite aus noch hätte ewig so weiter gehen können – endete abrupt, als im Jahre 1912 ihr Vater verstarb. Ihre finanzielle Unterstützung brach damit vollständig weg und sie war gezwungen, Berlin für immer zu verlassen und nach Feldberg zurückzukehren. Alleine, ohne Mann und Eltern, musste sie sich nun selber um ihren Lebensunterhalt kümmern. Obwohl sie schon an einigen Ausstellungen teilgenommen hatte, konnte sie noch längst nicht von dem Verkauf ihrer Bilder leben. So blieb ihr nichts anderes übrig, als die Pension weiter zu betreiben und sich ihrer geliebten Malerei in ihrer Freizeit zu widmen.



Bild 5: Kastanienallee, o.J., o. A., Privatbesitz

Mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges 1914 wurden dann alle noch so kleinen Pläne und Hoffnungen zerschlagen. Ihre Situation als Künstlerin und Frau verschlimmerte sich dadurch noch dramatischer. Kunst war in solch einer schweren Zeit nicht gefragt. Dennoch malte sie weiter und nahm nebenbei gelegentlich an Kunstausstellungen des Landes teil, wie zum Beispiel 1913 auf der vom *Kunstverein Rostock* organisierten *Mecklenburgischen Kunstausstellung*.

Mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten 1933 wurde es noch schwieriger, ihre Werke zu verkaufen. Es vollzog sich ein grundsätzlicher Wandel auf dem Gebiet der Kultur und Kunst. Hauptsächlich erfolgte die Weiterführung der Neuen Sachlichkeit, eine Rezeption der Romantik sowie der bürgerlich-demokratischen Kunst. Für die impressionistische Landschaftsmalerin Johanna Reincke begann damit eine schwere Zeit. Zum einem, da ihre Werke nun keinen Absatz mehr fanden und zum anderen, da sie keinen Mann hatte, der sie finanziell unterstützen konnte. Der einzige Hoffnungsfunke, der ihr in dieser Zeit blieb war, dass sie auch weiterhin an Ausstellungen teilnehmen und so mögliche Käufer auf sich aufmerksam machen

konnte, da ihre idyllischen Landschaften keine Angriffsfläche für die nationalsozialistische Kunstpolitik boten.

Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges 1939 stürzte Johanna Reincke schließlich in eine tiefe seelische wie auch wirtschaftliche Krise. Nach Ende des Krieges durchlitt sie wie viele ihrer alleinstehenden Kolleginnen Hunger, Durst, Kälte und den Verlust jeglicher Malutensilien. Sie wurde depressiv und dement. Die geistige Verwirrtheit der letzten Monate vor ihrem Tod führten zu vielen unterschiedlich schweren Unfällen. Nach einem solchen Unfall in ihrem Haus kam sie auf eine Pflegestation in Feldberg, wo sie am 22. Februar 1948 – angeblich an einer Lungenentzündung – verstarb.



Bild 6: Winterlandschaft mit Drostenhaus, o. J., o. A., Privatbesitz

Wenn ihr Leben so nicht schon genug Kampf und Verzicht als Künstlerin und Frau mit sich gebracht hatte, dann ist das Wissen um den Verbleib ihrer Werke noch tragischer. Viele ihrer Skizzen wurden wegen wenig Brennmaterial in der Nachkriegszeit nichts ahnend einfach verbrannt. Die Werke, die als „künstlerisch wertvoll“ angesehen worden sind, wurden von ihrem Bruder – einem „Hobbymaler“ – einfach übermalt, um sie in seinen Augen „verkaufsfähiger“ zu machen. So ist der Großteil von Johanna Reinckes Werk, das sie während ihres Lebens mühsam in jeder ihr zur Verfügung stehenden freien Minute erkämpft hat, entstellt und beschädigt worden.

Obwohl ihr Werkschaffen in diesem Zusammenhang „gelitten“ hat, sind noch einige ihrer unverwechselbaren Landschaften erhalten geblieben. So kann man in fast jeden Haushalt in Feldberg ein Werk von Johanna Reincke finden. Sie ist als Feldberger Künstlerin im Ort bekannt und auch sehr beliebt. Ihre Werke gehören zum kleinen idyllischen Ort Feldberg genauso wie ihre Lebensgeschichte.

Quellen:

- Archiv der Hansestadt Rostock
- Boldt, Gerda: Von der Feldberger Seenlandschaft inspiriert. Johanna Reincke zum 130. Geburtstag, S.45 In: Mecklenburg-Schwerin: Heimatzeitschrift. Zeitschrift für Mecklenburg-Vorpommern. 46. Jg. 2004
- Gillhoff (Hg.), Mecklenburgische Monatshefte, Jg. 1927
- Kaindl, Brigitte: Gespräch mit Frau Kaindl vom Kunstverein Feldberger Land e.V. vom 28. und 29. 04. 2009, Feldberg (handschriftliche Fassung der Autorin)
- Lübbert, Dr. Ulrich: Mecklenburgs bildende Künstler S.16-17 In: Niederdeutscher Beobachter, 3. Beiblatt, 1934 (Bestand Karbe-Wagner-Archiv, insb. S.16)
- Stapf, Detlef: Künstlerin ohne Lebensidyll: der Kunstverein Feldberger Land erinnert mit einer Ausstellung an die Malerin und Lovis-Corinth-Schülerin Johanna Reincke, S.25 In: Nordkurier – Neubrandenburg 2006